

L 549H03

Mata Hari und das „Neue Denken“

VON JOSEF JOFFE

„Information kann nie zu teuer sein“, war der Leitspruch eines gewissen Francis Walsingham, welcher Englands erster Elisabeth (1558 bis 1603) als Chefdiplomat diente und dem wahrscheinlich der Ruhm gebührt, der Urvater des modernen Spionagewesens zu sein. So eifrig war der Mann in seinem Metier, daß er Unsummen nicht nur aus der Staats-, sondern auch aus seiner Privatschatulle investierte, um Europa mit einem Netz von Spionen zu überziehen. Eine halbe Hundertschaft Agenten hatte er an den Höfen des Kontinents untergebracht, und ihm wird nachgesagt, daß „seine Spione so manche Person drei Jahre lang observierten, jeden Tag und jede Stunde“.

Heute haben die Segnungen der Technik das Geschäft der Walsingham-Epigonen in einer Weise erleichtert, die dem Sprung vom Abakus zum Computer entspricht. Das Opfer muß nicht mehr endlos beschattet werden, das besorgt eine „Wanze“ im Mantelsaum, während Mikrowellen die Fensterscheibe seines Büros abtasten, um die Schwingungen seiner Stimme über Hunderte von Metern in den passenden Verstärker zu tragen. Die Nachrichtenbeschaffung ist natürlich auch billiger geworden; freilich hat sie auch einen hohen politischen Preis, wie der jüngste Versuch des KGB zeigt, *glasnost* („Transparenz“) bei der amerikanischen Botschaft in Moskau zu verwirklichen.

Dabei sind die Russen anscheinend sehr viel weiter gekommen als bei sich zu Hause, und die Amerikaner sind zutiefst verärgert. Nicht genug, daß eine „Urenkelin“ der Mata Hari den Stolz der Nation mit dem ältesten Trick im Gewerbe verletzte, indem sie ein paar milchbärtige *Marines* sozusagen aufs Kreuz legte, um ihren Genossen freien Zugang zu den Kodierbüchern und -maschinen im Allergeheimsten der Botschaft zu verschaffen. Das Missionsgebäude an der Ulitza Tschaikowskogo ist offensichtlich – weil total „verwanzt“ – unbrauchbar geworden. Die Diplomaten kratzen wieder mit der Feder übers Papier, weil selbst die elektronischen Schreibmaschinen „angezapft“ worden sind; und wie zu Postkutschenzeiten werden die Depeschen nicht mehr durch den Äther, sondern per Kurier heimwärts transportiert. Die Washingtoner ahnen auch schon, warum die Sowjets jeden Verhandlungsstoß des Reagan-Teams auf dem Reykjavik-Gipfel ebenso elegant wie rasch parieren konnten: Sie kannten ihn nämlich schon – dank der unermüdlichen Nacharbeit der schönen Violetta Seina, die es dem KGB ermöglichte, die weltweiten Übermittlungen von und nach Washington zu knacken.

Und nun steht die Regierung Reagan vor einer Situation, die sich zwar als Satire geradezu von selbst schriebe, dem delikaten Annäherungspro-

zeß der beiden Großmächte aber so dienlich ist wie eine Büttenrede auf einem Begräbnis. Für nächste Woche hat sich Außenminister Shultz in Moskau angesagt, um dort das Geschäft der Abrüster und die Planung eines Gorbatschow-Besuches in den USA auf höchster Ebene voranzutreiben. Wenn er tatsächlich fliegt, könnte er Woody Allen gleich mitnehmen. Nach jeder Sitzung müßte Shultz nämlich 40 Kilometer zum Moskauer Flughafen pendeln, um von seiner Maschine aus Ratschlag mit Washington zu halten – oder einen abhörsicheren Funkwohnwagen jenseits der Kreml-Mauern auf dem Roten Platz aufstellen.

Schon grölt das *Wall Street Journal*: „Wenn die Sowjets willens sind, bei Kleinigkeiten zu schummeln, werden sie es auch bei mittelgewichtigen Streitfragen tun – und ganz gewiß auf der höchstmöglichen Ebene: bei den Atomwaffen.“ Des *Journals* Appell an den Außenminister: „Bewahren Sie das Gesicht. Fahren Sie nicht nach Moskau.“ Dagegen steht die Botschaft der Realpolitik, die George Shultz selbst verkündet hat: Seine Reise sei zu „wichtig“, um sie abzusagen – so wichtig wie die „Null-Lösung“ bei den Mittelstreckenwaffen, die Auswanderung sowjetischer Juden und die Gorbatschow-Visite in Amerika.

In der Tat haben die beiden Supermächte schon manche Provokation ob der Realpolitik schlucken müssen. Die Russen haben auf dem Höhepunkt der Entspannung (und des Vietnamkrieges) das Bombardement eines ihrer Frachter im Hafen von Haiphong ignoriert; die Amerikaner haben den Journalisten Nick Daniloff freigekauft, um die Reise nach Reykjavik nicht zu gefährden. Dennoch fragen sich die Amerikaner, wie weit denn das „Neue Denken“ schon gediehen sei, wenn das „Alte Denken“ so glänzende Triumphe feiert – nicht nur in der alten Botschaft, sondern auch in dem gerade fertiggestellten neuen Missionsgebäude, das die sowjetischen „Fach“-Arbeiter praktischerweise schon im Rohbau in eine gigantische Abhöranlage verwandelt haben – vom Ziegelstein bis zum Stahlträger.

Spionage, so mag der Realist rasonieren, gehört letztlich zu den „vertrauensbildenden Maßnahmen“ zwischen Ost und West: Wer diplomatische und militärische Risiken eingehen will, muß wissen, was die andere Seite zu verbergen sucht. Information kann freilich auch zu teuer sein – nicht nur, wenn ihre Beschaffung den Nationalstolz des Gegners verletzt, sondern auch, wenn die Lust am Spionieren das Geschäft der Diplomaten verdirbt, indem es dessen Grundbedingung zerstört: den Fluß vertraulicher Information zwischen Emissär und Hauptstadt. In Abwandlung eines alten Lenin-Sprichwortes muß für seine Erben gelten: Geheimdienste sind gut, ihre Kontrolle ist besser.